

mentaler Hinopferung. Sie ist Hinopferung, weil das Opfer Christi nicht in einer Schlachtung (*mactatio*) besteht, die unfreiwillig erfolgt, sondern freiwillig als Hinopferung bis zur Hingabe des Lebens im blutigen Tode erfolgt. Sie ist sakramental, weil sie nicht natürlich blutig, sondern unblutig in der objektiven, sichtbaren sakramentalen Ordnung vor sich geht, nicht in der subjektiven, unsichtbaren mystischen Gnadenordnung.

P. Ausführungen bewegen sich hauptsächlich um das Opfer Christi, dessen nähere Bestimmung die vielen Schwierigkeiten mit sich bringt. Von der grundlegenden Wahrheit des Priestertums Christi aus lassen sich diese leichter beseitigen. Die Textanalyse von Thomas allein genügt nicht, über seine Anschauungen Klarheit zu erlangen. Im Lichte thomistischer Grundbegriffe und Grundsätze muß man die tragenden Pfeiler seines organischen Systems bloßlegen. Je höher man dabei den Standpunkt nimmt, um so leichter vermag man die Einzelheiten und die Tiefen zu durchschauen. In diesem Sinne habe ich versucht, die ganze Theologie unter dem Gesichtspunkt des Priestertums Christi zu umreißen und das Opfer Christi am Kreuze und in der Messe darin als Krönung aufzuweisen. In etwas anderer Formulierung daher als P. möchte ich hier kurz das metaphysische Wesen des Meßopfers andeuten, inwiefern die Wandlung die Opferhandlung einschließt. Das Meßopfer ist das Sakrament des Kreuzesopfers. Daher besteht die Hinopferung in der Doppelwandlung mit der Trennung des Blutes vom Leib Christi sakramental unter den Gestalten. Sie ist keineswegs bloß ein Bild, weil die Gegenwart der Hostie und das Bild der Trennung allein nicht zum Opferbegriff genügt. Sie ist vielmehr eine wahre Opferdarstellung, weil Christus als Priester und Hostie zugleich unter verschiedenen Gestalten sakramental in der Opfertrennung dargestellt wird. Diese Trennung ist aber nicht natürlich, sondern sakramental, weil nach dem Gesetz der Konkomitanz nach der Auferstehung das Blut vom Leib nicht wirklich getrennt werden kann. Aber die sakramentale Hinopferung geschieht objektiv durch die äußere Trennung der zwei Gestalten in wesentlicher Beziehung zum Kreuzesopfer. Das Wesen des Meßopfers besteht also in der sakramentalen Hinopferung, insofern kraft der Wandlungsworte vom Priester in der Person Christi sakramental das Blut vom Leib unter den Gestalten als Darstellung des Todes am Kreuze getrennt wird. Ein reales Gegenwärtigsein des Todes Christi selbst ist also nach dem Gesetz der Konkomitanz ganz ausgeschlossen. Im Lichte des hl. Thomas ist die Mysteriengegenwart sakramental nur für die Wirkung des Leidens und Sterbens Christi zu verstehen. Die Verwendung der grundlegenden thomistischen Begriffe des werkzeuglichen Mittels und der Anteilnahme halten jede Übertreibung von einer Mysterienlehre fern und lassen das Mysterium des Mittlers in seinem Opfer und unserer Anteilnahme in seiner vollen Wahrheit und seinem praktischen Lebenswert erkennen.

Die Gottesgeburt im Menschen. Von Johannes B. Schoemann S. J., Berlin-Charlottenburg.

Die leise, gottinnige Stimme eines „Erbauungsbuches“ könnte man in dem lauten Lärm unserer Tage leicht überhören; die unaufdringliche Schönheit eines edlen Kunstwerkes könnte man inmitten aufdringlicher Machwerke leicht übersehen. Darum sei hier nachdrücklich hingewiesen auf das Werk von Lothar Schreyer¹, ein „Erbauungsbuch“ in des Wortes tiefster Bedeutung und zugleich — wahrlich kein alltägliches Ereignis — ein Wortkunstwerk.

¹ Schreyer, Lothar: Die Gottesgeburt im Menschen. Gespräch um Meister Eckehart. Regensburg. Pustet 1935. 133 S., 8^o, RM 2.50.

„Ein Gespräch um Meister Eckehart“ heißt der Untertitel. „Jünger“ und „Meister“ sprechen über die Gottesgeburt im Menschen, damit „vielleicht irgendwo ein Mensch angelockt werde durch ihre Worte, Gott um aller Freuden Freude zu bitten: daß Gott auch in ihm sich Gott gebäre“. Sie beginnen mit einem Gespräch über Meister Eckehart, der „erhabener und kühner als irgend ein Deutscher im deutschen Volk die Gottesgeburt im Menschen verkündet“. Der „Jünger“ fragt: Warum genügen uns denn nicht die Worte der Evangelisten, warum soll es gerade ein Mann des Mittelalters sein und nicht ein Mann unserer Zeit, und warum gerade Eckehart, der doch voller Gefahr und Verführung ist, endlich warum überhaupt ein Mystiker, ist Mystik denn jedermanns Weg? Der „Meister“ antwortet: Die Gnade kommt der Eigenart der Menschen und Völker entgegen und erweckt dem Volk die Seher, die dem Volke in ihm gemäßer Weise die christliche Wahrheit verkünden. Gewiß, wir wollen nicht die Stimmen der schendenden Menschen unserer Zeit überhören, aber wir sollen auch den Stimmen der ehrwürdigen Väter vergangener Zeiten lauschen. Gewiß, die Kirche hat 28 Sätze Eckeharts verdammt, aber um so reiner und klarer erhebt sich vor uns die Sicherheit der übrigen zahllosen Sätze des Meisters; nicht Meister Eckehart wurde von der Kirche verurteilt, sondern einige seiner Sätze wurden verurteilt. Er ist der Kämpfer, der unerbittlich gegen sich selbst den Weg der Entscheidung geht, das Schicksal herausfordernd im Kampf. Der Kampf aber ist der Seelenkampf um die Reinheit des Erkennens. Und wissen wir Deutsche uns nicht immer wieder der Reinigung überantwortet? Endlich: Mystik ist der Weg zur Vollkommenheit. Nun aber sagt Christus: Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist. Also ist der mystische Weg für jedermann bestimmt. Nach dieser Einleitung entwickelt sich aus dem Gespräch über Meister Eckehart immer mehr ein Gespräch um ihn, um Stellen aus seinen deutschen Predigten. So wird Meister Eckehart zum Meister des „Meisters“ im Gespräch, damit „Meister“ und „Jünger“ „gewisser den Weg erkennen zu der Geburt des Lichtes, zum Licht der Geburt.“ Und so tief wächst der anfangs so zurückhaltende „Jünger“ in den Geist Meister Eckeharts hinein, daß er im letzten Gespräch des Büchleins: „Von der Freude der Gottesliebe“ — nur noch in Worten Meister Eckeharts spricht. Die drei ersten Gespräche: „Von der Stätte der Gottesgeburt im Menschen“, „Von der Bereitung der Seele“, „Von der Gnade und den göttlichen Tugenden“ — beginnt der „Meister“ jedesmal mit einer Stelle aus Eckeharts Schriften (92mal „spricht Meister Eckehart“). Dann aber umrankt er den zuweilen etwas dürren Stamm philosophischer oder theologischer Gedankengänge des Mystikers mit blühenden, duftenden Eigengedanken. An verdichtender Gestaltungskraft übertrifft er seinen Meister, an Gottinnigkeit und Gottbegeisterung kommt er ihm nahezu gleich. Der „Jünger“ treibt das Gespräch voran. Er ist die ungestüm vorwärts und aufwärts drängende, gottbegeisterte junge Seele. Immer wieder betet er: „Ich bitte Gott, daß Gott in mir geboren werde.“ (Die Anfangsworte der ersten drei Gespräche.) Und wenn sein Meister ihm erklärt, wodurch wir Gott in uns haben: durch Seine Allgegenwart, Sein Sein, Sein Wirken, durch Sein Erkennen, Seine Liebe, Seine Macht, durch Seine beistehende Gnade — so spricht er jedesmal sein „Aber“. „Aber mit seiner Allgegenwart ist er noch nicht in mir geboren.“ „So begierig bin ich nach Gott, daß es mir nicht genügt zu wissen: Ich bin Gottes Ebenbild und Gleichnis. Denn ich bin ja mehr! Durch Seine Gnade bin ich Sein Kind.“ Aber selbst die Gotteskindschaft ist ihm noch nicht genug. Er „eilt mit sehrender Seele zu Ihm, in Dem und mit Dem wir Sohn des Vaters sind, ein Sohn, und doch nicht Christus. Wie ist das?“ Doch auch die Antwort seines Meisters auf diese drängende Frage stillt noch nicht seine brennende Sehnsucht. „So bin ich, wenn Gott es will, Glied am Leibe des Gottessohnes . . . ; und dennoch muß ich Gott bitten, daß

Gott in mir geboren werde.“ Darum allein bittet er, wenn er auch nicht begreifen kann, wie Seine Geburt in ihm geschehen soll und geschieht. An der Hand seines „Meisters“, den wiederum Meister Eckehart führt, steigt er von Stufe zu Stufe empor bis zu der lautersten, edelsten Stätte, wo die Gottesgeburt im Menschen geschieht. Der Mystiker nennt sie „Seelenfünklein“, nach dem Entbrennen der Seele im Liebesfeuer Gottes, „Seelengrund“, weil da der innerste, tiefste Grund der Seele von Gott berührt wird. Eine Kraft der Seele ist der Seelengrund nicht. Denn im Grunde ist Ruhe, die Kräfte aber sind Bewegungen. Der Seelengrund ist die unbewegte Mitte der Lebenskreise, die um die Stille kreisen. Da das „Seelenfünklein“ keine der Kräfte unserer Seele ist, können wir das „Seelenfünklein“ auch nicht mit den Kräften unserer Seele begreifen. Aber was in unserem Seelengrunde ohne Maß der Zeit und des Raumes geschieht im Schweigen der Nacht, dem leben alle unsere Kräfte menschlich nach. Das Gespräch über „die Stätte der Gottesgeburt“ klingt aus in ein Preislied des „Jüngers“, das die einzelnen Stufen des Gespräches kurz wiederholt. Nun, angelangt an der höchsten Stätte, beruhigt sich des „Jüngers“ drängende, treibende Seele; er wird immer mehr zum stillen, aufmerksamen Hörer. Zu längeren Reden des „Meisters“ über „die Bereitung der Seele“ durch Gebet („Gebet ist keine Forderung, sondern ein Liebesakt“), Leiden („Seiner Geburt gehen Wehen in unserer Natur voraus“), Werke („Das äußere Werk als Wirkung des inneren Werkes: das unablässige Gleichnis der ewigen Geburt“), Abgeschiedenheit (der mystische Tod, die Einöde), zu all diesen Reden spricht der „Jünger“ sein „Also“: Also bete ich, also leide ich, also muß ich ablegen alles, was ich bisher für mein Eigentum gehalten habe; er zieht aus den Lehren die Schlußfolgerungen für das Leben. Am Schluß dieses ganzen Gespräches über „die Bereitung der Seele“ läßt er seine Dankgefühle wieder ausströmen in ein Preislied, in ein zehnmaliges „Gepriesen sei Gott!“.

Wollte jemand Lothar Schreyers Büchlein vergleichen mit einem kleinen Tempel, so wäre das erste Gespräch der f ü n f räumige Vorhof, das zweite das v i e r räumige Heilige, das dritte das v i e r räumige Allerheiligste, das vierte endlich die f ü n f teilige goldglänzende Kuppel, die sich über dem Allerheiligsten wölbt. Das Allerheiligste ist ein Gespräch über „die Gnade und die göttlichen Tugenden“: reicher Gehalt in einer oft geradezu bezaubernden Wortgestalt. Doch dieser geheimnisvolle Zauber wird nur den umfassen, der in stiller „Abgeschiedenheit“ in den Bann dieses wahrhaft religiösen Werkes gerät. Einzelne Sätze, aus dem harmonischen Gefüge gelöst, lassen vielleicht von ferne etwas davon verspüren. Ü b e r d i e G n a d e : „Er reicht dir helfend die gnädige Hand, daß du dich, Gefäß, reinigst mit Seiner Hilfe, würdig zu werden, dich so tief zu neigen, daß nur Er dich erheben kann, und daß Er in dich eingießt Seine Heiligung, das Wasser des Lebens, in dem die Blume des ewigen Lebens zu blühen vermag.“ Ü b e r d e n G l a u b e n : „Er hat unsere Seele gestimmt gleich einer Harfe, daß sie in der ewigen Ordnung klinge, und Er spielt nun Sein Lied auf uns. Und wir erklingen als das Lied Seiner Schöpfung, das Er auf uns spielt. Das Lied, das da klingt, ist das Wort der Wahrheit Gottes.“ „Der Vater hebt Sein Kind auf Seinen Schoß. Doch daß es nicht erblinde unter der Glut Seines Liebesblickes, hält Er Seine Hand schützend über die Augen Seines Kindes. Lächelnd im Liebesspiel fragt der Vater das Kind: „Wo bin ich?“ Und das Kind auf Seinem Schoß sieht Ihn nicht und umarmt Ihn und sieht Ihn nicht, selig in Seiner Umarmung und schweigt in großer Freude.“ Ü b e r d i e H o f f n u n g : „Durch die göttliche Hoffnung erhält die Seele gleichsam Adlerschwingen und vom Rauschen der Ewigkeit wird sie emporgetragen in die Ewigkeit. Eine unnennbare Freude, Widerschein des Triumphes der Auferstehung, begleitet den Zug der Hoffnung, der uns in immer tiefere Vereinigung mit Ihm zieht.“ Die Hoffnung ruht gleichsam auf zwei Säulen, auf dem

Glauben und auf der Liebe. Und zugleich trägt die Hoffnung den Glauben und auch die Liebe . . . Versagten sich dem hoffenden Menschen alle Kreaturen und schwüren ihm ab; ja, versagte sich ihm Gott selber, er hätte kein Mißtrauen; denn Liebe kann nicht mißtrauen, sie traut nur alles Gute zu. Über die göttliche Liebe: „Gott gießt uns Seine Gottesliebe ein im Strom der Gnade, der uns durchströmt, auf dessen kristallinen Wellen wir hingezogen werden zu Ihm. Der Liebestrom der Gnade quillt aus dem Herzen des Vaters immerdar.“ Doch „die höchsten Bilder und Gleichnisse sind nur ein fernster Widerschein der Liebe; aber, wenn es Gottes Wille ist, so weisen sie auch von fernster Ferne hin auf das Geheimnis“. „Wenn wir das Wort Süßigkeit gebrauchen, — ein Wort der kleinen, unmündigen Kinder für das Schöne — so drücken wir mit diesem Wort die ganze Unmöglichkeit aus, die Erhabenheit der Gottesliebe über jeder menschlichen Liebe zu begreifen.“ Die Antworten des „Jüngers“ auf die erhabenen Worte des „Meisters“ sind Gebete: Lob und Preis, daß er in der Gnade teilnimmt an Christi Königtum; Anbetung, daß er im Glauben, teilhaftig Seiner Kenntnis und Weisheit, teilnimmt am Hohenpriestertum seines Herrn. Durch die göttliche Hoffnung teilnehmend an dem Erlöserum des Gottessohnes bringt er das Bittgebet dar, das nichts will als Gottes Willen, das sein Ja-Sagen ist zu Ihm, sein schweigendes Sichöffnen zu Ihm, Gottes Antwort, die Er Sich gibt in ihm: „Auf die goldenen Worte über die Liebe kann die Antwort nichts sein als ein Dankgebet. Denn die Liebe weiß nichts als der Liebe danken.“ So wird auch des Lesers letztes Wort sein ein Dankeswort für die köstliche Liebesgabe dieses Büchleins über die Gottesgeburt im Menschen.

Man verzeihe dem Berichterstatter, wenn er zu einem Werk, das sein Schöpfer mit warmem, gottinnigem Herzen schuf, nun noch ein paar kühle, gelehrte Anmerkungen macht. Wer die beiden Sprecher, die ich „Meister“ und „Jünger“ genannt habe, nur durch Anführungszeichen kenntlich macht, denkt doch wohl etwas zu ideal vom Durchschnittsleser. — Der Grundsatz des Übersetzers, den zarten Schmelz der Treuherzigkeit und Innigkeit, den viele mittelhochdeutsche Wörter für uns haben, möglichst nicht zu zerstören, läßt sich verteidigen; aber wenn sich bei wenig gewandeltem „Wortleib“ die „Wortseele“ stark gewandelt hat, so muß man doch wohl ein anderes Wort wählen. Gewiß entspricht mittelhochdeutschem „gebrüchunge“ und „gebrüchen“ neuhochdeutsches: Gebrauch und gebrauchen; aber Eckehart übersetzt damit die beiden lateinischen Wörter *fruitio* und *frui*, die bedeuten: „Geistiger Genuß“ und „geistig genießen“. — Mittelhochdeutsches „eigenschaft“ bleibt neuhochdeutsch „Eigenschaft“; bei Eckehart aber bedeutet es: Das Eigentümliche; an manchen Stellen kommt es nahe an: Eigennutz. — Die Antwort, die der „Meister“ dem „Jünger“ auf seine Schwierigkeit in der Frage des kreatürlichen Nichts gibt (13), befriedigt hier noch nicht ganz; erst später, in der Lehre von der Ähnlichkeit in der Andersheit (*analogia entis*), erfolgt die endgültige Antwort: Eine Art, Gedanken zu entwickeln, die auch Eckehart eigentümlich ist¹. In immer engeren Kreisen umkreist er einen Gedanken, bis er in den innersten Kern gelangt; übriges eine literarische Form, die einem auch im Johannes-Evangelium, dem Lieblingsevangelium Eckeharts, auffällt. — Wem diese literarische Form nicht zum Bewußtsein kam, könnte leicht mißverstehen, was Seite 19 über das Wesen der Erbsünde angedeutet ist; später (z. B. S. 26) entfaltet sich die Lehre zu strahlender Klarheit. — Das Büchlein von der Gottesgeburt im Menschen will mehr „erbauen“ als belehren, es wendet sich mehr an das Gemüt als an den Verstand. Darum darf man natürlich von ihm keine neuen Einsichten in die Lehre Eckeharts von der Gottesgeburt im Menschen erwarten. Aber eines wird auch in diesem Werk wieder sichtbar: Eckehart steht mitten

² Vgl. „Stimmen der Zeit“, April 1935, S. 6 f.

in der lebendigen Überlieferung der Lehre von „der Geburt Christi im Herzen der Gläubigen“, die Hugo Rahnert in einem von Gelehrsamkeit geradezu strotzenden 85seitigen Aufsatz in der Innsbrucker theolog. Zeitschrift (Juli 1935) von Origenes bis zu den Viktorinern in den kirchlichen Quellen aufzeigt. Wenn er aber gegen Schluß erklärt: „Nicht das Inhaltliche ist es, was Eckehart aus eigenem beisteuert, sondern (genau wie in allen andern Lehrstücken seiner Mystik): die geniale Form, die großartige Eintönigkeit, mit der er die Lehre von der Gottesgeburt zum unermüdlich umkreisten Mittelpunkt seines mystischen Systems macht“ (411), so scheint mir diese Behauptung verfrüht; wir müssen in Geduld abwarten, bis das ganze Quellenmaterial, kritisch gesichtet, vorliegt.

Neue Seligsprechungsprozesse aus dem deutschen Sprachgebiet. Von Konstantin Kempf S. J., Oppeln.

Im Jahre 1929 veröffentlichten wir in diesen Blättern (S. 74 ff.) eine Übersicht der Seligsprechungsprozesse aus dem deutschen Sprachgebiet, die viel Beachtung fand und in einer größeren Anzahl von Zeitschriften abgedruckt wurde. Das Verständnis für die Bedeutung der Heiligen wächst auch bei uns. Aber nicht bloß das. Es kommt auch immer mehr ans Tageslicht, welch herrliche Blüten der Heiligkeit deutsche Glaubensinnigkeit entsproßen läßt. Unsere Liste von 1929 zählte 38 Namen auf. Eine Causa, Konrad von Parzham, ist inzwischen durch die Heiligsprechung zu einem glücklichen Abschluß gekommen. Wir können nun abermals 19 neue Prozesse aus dem deutschen Sprachgebiet der früheren Aufzählung hinzufügen. Also gewiß erfreuliche Fortschritte. Wir ordnen die Namen der Diener Gottes nach dem Todesjahr.

Todesjahr

- 1561 Bartholomäus Agricola O. Min. Conc., aus Amberg in Bayern, gest. in Neapel.
- 1611 Friedrich Bachstein O. Min. mit 13 Gefährten, gest. als Blutzeugen in Prag.
- 1716 Liberat Weiß O. Min., aus Konnersreuth, in Gondar, Abessinien, gesteinigt.
- 1882 Viktor Braun, Stifter der Dienerinnen des Heiligsten Herzens Jesu, geboren in St. Avold, gest. in Argenteuil
- 1888 Theresia Scherer, Mitgründerin der Ingenbohler Schwestern, geb. in Meggen bei Luzern, gest. in Ingenbohl.
- 1898 Alpert Motsch, Schulbruder, geb. in Eschweiler im Elsaß, wirkte als Lehrer deutschsprachiger Kinder in Paris, wo er auch starb.
- 1899 Kaspar Stangassinger C. SS. R., geb. in Kälberstein bei Berchtesgaden, gest. in Gars, Bayern.
- 1904 Pius Keller O. E. S. Aug., geb. in Ballingshausen, gest. in Münnerstadt.
- 1904 Matthäus Rascher, geb. in Graz-Sambach bei Bamberg, aus der Genossenschaft der Missionäre vom Hl. Herzen Jesu, Trappistenbruder Aloys Bley aus Haltern i. W., die Missionsschwester Anna Ultsch, Agatha Rath, Angela Balka, Agnes Holler und Sophia Schmitt in Neu-Guinea ermordet.
- 1907 Bertin Schuster, Barmherziger Bruder, geb. in Altessig, Niederbayern, gest. in Reichenbach, Oberpfalz.
- 1908 Josef Freinademetz S. V. D., Missionar in China, geb. in Abtei, Tirol, gest. in Tåtja bei Tsinging, Südschantung.
- 1909 Arnold Jansen, Stifter der Gesellschaft vom Göttlichen Worte, geb. in Goch, Niederrhein, gest. in Steyl, Holland.
- 1919 Hieronymus Jaegen, Ingenieur und Bankdirektor, geb. und gest. in Trier.
- 1920 Konstantin Craemer, Barmh. Bruder, geb. in München, gest. in Neuburg a. d. D.